

Glückliche Momente für kranke Kinder

Ist ein Kind schwer erkrankt, kann das die gesamte Familie an die Belastungsgrenze bringen. Betroffene will man im ersten teilstationären Kinderhospiz Bayerns, im „Haus Anna“, das derzeit im Landkreis Dingolfing-Landau entsteht, entlasten.

Von Madeleine Klee

Sie liebte Musik, vor allem die Band „Creedence Clearwater Revival“, sie war immer geschminkt und lackierte gerne ihre Nägel – so war Anna. Ein ganz normaler Teenager, bis auf ihre unheilbare Krankheit: metachromatische Leukodystrophie (MLD). Eine Erkrankung des Nervensystems, bei der der Körper stetig abbaut, wie Mama Karin May-Brandstätter erzählt. „Trotzdem hat sie sehr gerne gelebt“, betont sie.

Kurz nach ihrem 18. Geburtstag hat Anna den Kampf gegen ihre Krankheit verloren und ist gestorben. „Aber sie hat viele Menschen bewegt und berührt“, sagt Karin May-Brandstätter stolz. So auch das Stiftungsehepaar von Ambulantes Kinderhospiz München (AKM), Christine und Florian Bronner. „In großer Verneigung vor ihrer Stärke“, wie Christine Bronner beim Spatenstich 2021 betont, ist das teilstationäre Kinderhospiz, das gerade in Eichendorf (Landkreis Dingolfing-Landau) entsteht, nach ihr benannt worden.

Im September erwartet man die ersten Patienten

Ein einzigartiges Bauprojekt, das dort an der Vilshofener Straße entsteht. Denn: „Haus Anna“ wird das erste teilstationäre Kinderhospiz in ganz Bayern sein und das erste von vier geplanten der Stiftung AKM. Die 1300 Quadratmeter Nutzfläche soll dort künftig Platz für schwerst- und lebensbedrohlich erkrankte Säuglinge, Kleinkinder, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis 27 Jahre und deren Familien bieten. „Solche Häuser sollen den Betroffenen eine Pause vom Alltag ermöglichen“, erklärt Christine Bronner. Ist nämlich ein Kind schwer erkrankt, kann das die gesamte Familie an die Belastungsgrenze bringen. Das „Haus Anna“ soll da Abhilfe schaffen.

Im August soll das Haus fertig werden und im September erwartet man schon die ersten Patienten. Der Bau steht bereits, jetzt warte man noch auf die Einrichtung. Im Erdgeschoss befinden sich acht teilstationäre Einzelzimmer, die von den Patienten vor



Am 8. September wird das „Haus Anna“ offiziell eröffnet. 300 Gäste werden erwartet, unter anderem auch Bayerns Gesundheitsminister Klaus Holetschek. Mitte September sollen dann die ersten Patienten in der Einrichtung betreut werden.

– Fotos: Klee



„Der Start ist gesichert“, sagt Hausleiterin Astrid Kantner.



Christine und Florian Bronner, das Stiftungsehepaar von Ambulantes Kinderhospiz München (AKM).

– Foto: pnp

allem stundenweise genutzt werden sollen. Zwei vollstationäre Familienappartements findet man ebenfalls im „Haus Anna“. „Die Appartements können beispielsweise genutzt werden, wenn gerade zuhause umgebaut wird“, erklärt Pressesprecher Michael Seidl bei einem Rundgang durch das Kinderhospiz. Alle Zimmer sind durch die vielen Fenster lichtdurchflutet, sind nach Nordosten ausgerichtet – mit Blick ins Grüne Richtung Vils. Außerdem sind die Räume auch mit einem Terrassenausgang ausgestattet, so können die kleinen Patienten jederzeit nach draußen.

Ein echter Höhepunkt befindet sich im Erdgeschoss: das Therapiebad. „Hier können die Kinder im Rahmen ihrer Möglichkeiten planschen.“ Im Schwimmbecken soll auch ein fahrbares Portal eingebaut werden, falls die Kinder es nicht mehr alleine schaffen, ins Becken zu gehen.

Wenn man den Hauptgang entlang geht, befindet sich links der große Gemeinschaftsraum. Der wird dreigeteilt, dort soll eine Küche, eine große Tafel für gemeinsame Essen und eine Spielecke entstehen. „Das wird ein bunter Raum werden, in dem alle zusammenkommen und sich austauschen können“, hofft der Pressesprecher. Denn: Betroffene Familien sind oft vom sozialen Leben

ausgeschlossen. Dem will man entgegenwirken.

Jeweils rechts im Gang befinden sich die acht Patientenzimmer. „Noch sehen die Zimmer recht groß aus“, sagt Michael Seidl. Mit den je 38 Quadratmetern sind sie das auch. Allerdings nicht mehr lange. Schließlich müssen dort noch Patientenbetten, andere Sitzmöglichkeiten, Schränke und auch maßgefertigte Wickelkommoden – auf denen auch ältere Kinder und Jugendliche gewickelt werden können – Platz finden. „Und in der Mitte braucht man auch noch Rangierplatz“, falls die Patienten im Bett beispielsweise in ein Therapiezimmer im oberen Stock gebracht werden müssen. Deswegen ist das „Haus Anna“ mit einem großen Fahrstuhl ausgestattet, damit auch Patientenbetten darin transportiert werden können.

Um die zwei Millionen Euro kostet allein die Einrichtung

Und das alles ist nicht ganz günstig. Insgesamt mit zwei Millionen Euro für den Innenausbau rechnet die Stiftung, wie Seidl erzählt. Allerdings habe man ganz viel Glück. Viele Menschen und Firmen aus der Region wollen das „Haus Anna“ unterstützen und so

können fleißig Spenden gesammelt werden. Mehr als eine Millionen Euro und diverse Sachspenden sind so schon zusammengekommen, wie er freudig verkündet. Kürzlich gab es auch vom Freistaat Bayern einen Förderscheck in Höhe von 260 000 Euro.

Allerdings sei man auch weiterhin auf die Spenden angewiesen. Die Patientenzimmer könnten zwar über die Krankenkassen abgerechnet werden, die Familienappartements und das Therapiebad allerdings nicht. Diese laufen den Kosten müssen auch irgendwie gestemmt werden. Für die Familien bleiben diese Angebote nämlich kostenlos. „Das ist unser oberstes Ziel und steht gar nicht zur Debatte“, betont der Pressesprecher.

Nicht nur in der Bevölkerung kommt das Projekt gut an. Auch Landrat Werner Bumedner hat nur lobende Worte: „Ich war von Anfang an berührt und begeistert, mit wie viel Herzblut dieses Projekt auf den Weg gebracht wird. Als Landrat bin ich stolz darauf, dass das bei uns im Landkreis entsteht, als erste solche Einrichtung und wo ich es unterstützen kann, will ich das auch gerne machen.“

Der Rundgang geht weiter. Im oberen Stock werden zusätzlich zu den Büroräumen und einem Schulungszimmer auch die vier Therapiezimmer eingerichtet. Im

„Haus Anna“ sollen nämlich Musik-, Licht-, Physio-, und Psychotherapie angeboten werden. Ganz hinten befindet sich außerdem der „Raum der Stille“. Der soll vor allem den Mitarbeitern dienen. „Uns ist durchaus bewusst, dass das hier eine belastende Arbeit sein kann, hier können sich die Pfleger zurückziehen“, betont Michael Seidl.

Da freut es Hausleiterin Astrid Kantner ganz besonders, dass bereits die Hälfte der geplanten 24 Stellen vergeben werden konnte, auch die Stellen der pädagogischen Leitung und Pflegedienstleitung sind bereits besetzt. „Der Start ist gesichert“, sagt sie voller Vorfreude.

Auf zwei Patienten kommt ein Pfleger

Im Haus Anna will man nämlich mit einem 2:1-Schlüssel arbeiten, soll heißen: Auf einen Pfleger kommen höchstens zwei Kinder, die es zu betreuen gilt. In schlimmen Fällen soll sogar eine 1:1-Betreuung ermöglicht werden. „Zeit ist das Wichtigste“, findet Astrid Kantner. Die Patienten sollen sich geborgen fühlen und das gelinge nur, wenn man genügend Zeit für sie habe und sie nicht wie am Fließband abfertigen müsse.

Dafür brauche es natürlich genügend Kräfte – bei dem aktuellen Pflegemangel keine einfache Aufgabe. Deshalb bietet das Haus Anna zusätzlich zu guter Bezahlung, wie Michael Seidl sagt, vor allem Verantwortung und Wertschätzung an. „Da wir hier keine stationären Ärzte haben, liegt die meiste Entscheidungsgewalt bei den Pflegern“, erklärt er.

Im oberen Stockwerk im „Haus Anna“ befindet sich außerdem der Raum, von dem alle hoffen, dass er nur selten zum Einsatz kommt: der Abschiedsraum. Sollte der schlimmste Fall eintreten und ein Kind im „Haus Anna“ sterben, will man dort den Angehörigen natürlich die Möglichkeit geben, sich zu verabschieden. Deswegen wird das Zimmer mit spe-

ziellen gekühlten Betten ausgestattet. Das verstorbene Kind kann dort noch ein paar Stunden im Kreise der Familie liegen bleiben, ehe es von entsprechenden Bestattungsfirmen abgeholt wird.

Und obwohl viele Menschen ein Kinderhospiz vor allem mit dem Tod verbinden, will man mit dem „Haus Anna“ genau das Gegenteil erreichen. „Wir wollen das Haus mit ganz viel Leben und vielen glücklichen Momenten füllen“, betont Michael Seidl. Man will den betroffenen Familien eine Auszeit von dem durch die Krankheit geprägten Alltag schenken und ganz nebenbei wird auch der verstorbenen Anna gedacht. Christine Bronner erklärt stolz: „Es ist schön, dass sie durch das Kinderhospiz weiterleben kann.“

Zur Stiftung AKM:

Christine Bronner ist von Beruf Sozialpädagogin, Musikpädagogin, Psychotraumatologin, Therapeutin und Fachfrau für Palliative Care sowie Krisenintervention und weil es in Bayern keine eigenständige Kinderhospizarbeit gegeben habe, habe sie als selbst betroffene Mama im Jahr 2004 den ersten eigenständigen ambulanten Kinderhospizdienst in Bayern gegründet. Im Jahr 2005 baute sie dann gemeinsam mit Mann Florian die Stiftung Ambulantes Kinderhospiz München (AKM) auf. Mit der Stiftung als Träger wurde aus dem kleinen Kinderhospizdienst ein großes, bayernweit agierendes Beratungs- und Versorgungszentrum. Zielgruppe sind Familien mit lebensbedrohlich schwerst erkrankten und/oder schwerbehinderten Ungeborenen, Neugeborenen, (Klein-)Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie auch schwer kranke Eltern mit minderjährigen Kindern. Im Fokus der Arbeit steht das Wohl aller in den betroffenen Familien lebender Minderjähriger. – mgb

„Mallorca kann nicht noch mehr Menschen verkraften“

Die Strände der Urlaubsinsel sind überfüllt. Sogar einsame Buchten werden überrannt. Von den Einwohnern kommt ein Hilferuf.

Von Ralph Schulze

Türkisblaues Wasser. Ein kleiner Sandstrand. Links und rechts eingerahmt von Felsen, auf denen windschiefe Kiefern wachsen. Die malerische Bucht Cala del Moro, die in der Urlaubsgemeinde Santanyí im Südosten Mallorcas liegt, war lange Zeit ein Geheimtipp. Sie gilt als einer der schönsten Badeplätze am Mittel-



Die Traumbucht Cala del Moro war lange ein Geheimtipp, doch mittlerweile kommen Massen an den Strand.

– Foto: Rotger, imago images

meer. Doch seit immer mehr Menschen Bilder dieser Traumbucht in den sozialen Netzwerken verbreiten, pilgern Massen zu

dem kleinen Strand. Der Andrang ist so groß, dass auf den Zufahrtsstraßen Chaos herrscht. Auch am Felsenweg, der zum Strand hinab-

führt, bilden sich lange Warteschlangen.

„Früher kamen vielleicht hundert Besucher am Tag“, erinnert sich ein Anwohner. „Jetzt sind es Tausende.“ Mit einer gemeinsamen Protesterklärung gingen die Bewohner, die oberhalb des Strandes leben, an die Öffentlichkeit: „Wir sind entsetzt“, heißt es in dem Schreiben. Sie klagen über Autolawinen in den Wohnstraßen, zugeparkte Hauszufahrten und Abfallberge.

Nun machte auch eine junge Influencerin, die auf Mallorca lebt, ihrem Ärger über diesen Massenauftrieb an der Cala del Moro und an anderen touristischen Hotspots Luft. Die Frau forderte die Inselbesucher per Video-Appell auf, nicht länger Bilder von versteckten Buchten, Traumsträn-

den und „Geheimtipps“ auf Instagram und in weiteren Netzwerken zu veröffentlichen. „Macht bitte keine Videos mehr auf Mallorca“, heißt es in dem Aufruf, der auf der Plattform TikTok viral ging. „Die Buchten sind total überfüllt. Dort gibt es keinen Platz mehr. So können wir nicht weitermachen. Mallorca kann nicht noch mehr Menschen verkraften.“ Das Video löste eine heftige Debatte über die Auswüchse des Tourismus aus.

Mallorca ist die meistbesuchte Insel Europas. Im letzten Jahr kamen annähernd zwölf Millionen Urlauber auf die spanische Mittelmeerinsel. In 2023 könnten es noch mehr werden. Schon länger warnen Umweltschützer, dass die Insel im Sommer zum Bersten voll ist und dadurch zunehmend aus

dem Gleichgewicht gerät. Nicht nur brechend volle Strände würden zunehmend zum Ärgernis. Auch das Benehmen mancher Besucher sei alles andere als schön. Vor allem die Exzesse der Partytouristen sorgen in dieser Saison für viel Kritik.

Der Traumstrand Cala del Moro und die idyllische Nachbarcht Cala s’Almunia sind nicht die einzigen Mallorca-Highlights, die derzeit buchstäblich überrannt werden. Auch am Aussichtspunkt des Formentor-Leuchtturms im Norden, an den romantischen Felsbuchten des Ortes Sa Calobra im Nordwesten oder am berühmten Es-Trenc-Naturstrand im Südosten kommt es zu so großem Gedränge, dass der Zugang beschränkt werden musste.